

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Kosten die Kleinspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 26 Pfg., mit Druckerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 M. incl. Postgebühren.

Mit einer belletristischen Beilage.



Samstags das Witzblatt
Seifenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreißbach, Flörsheim, Karthäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Karthäuserstraße.

Nr. 138.

Dienstag, den 23. November 1909.

13. Jahrgang.

Amthliches.

Der Richter der Flörschischen Mainfähre, Herr Gerhard Bullmann hieselbst wird in den nächsten Tagen das sogenannte Kopfschiff für das kommende Pachtjahr im Betrage von 57 Pfg. für die Familie einzichen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen hiesigen Familien, welche das Kopfschiff bezahlen, das ganze Jahr hindurch die Flörsheimer Mainfähre zum Überfahren frei und unbeschränkt benutzen können. Die Familien, die das Kopfschiff nicht zahlen, haben für jede einzelne Überfahrt die tarifmäßigen Gebühren von 5 Pfg. zu entrichten.

Flörsheim, den 20. November 1909.

Der Bürgermeister: Land.

An die Bezahlung der
3. Rate-Staatssteuer
wird bei Vermeidung von Kosten erinnert.
Flörsheim, den 19. Nov. 1909.

Die Hebestelle.

Während der Dauer der Holzfällung und zwar von heute ab bis zum 10. Februar 1910 ist das Befahren von Holz im hiesigen Gemeindewald untersagt.
Flörsheim, den 23. November 1909.

Der Bürgermeister: Land.

Versteigerungs-Anzeige.

Mittwoch, den 24. d. Mts. früh 9 Uhr wird der Baarenbestand im Kaufhaus Mayer & Söhne, Filiale in Flörsheim, öffentlich gegen Baar versteigert.
Groß-Gerau, den 19. November 1909.

Der Konkursverwalter: Spreng.

Versteigerung.

Mittwoch, den 24. Nov. vorm. 11 Uhr, wird auf dem hiesigen Rathaus das Wohnhaus der Susanna Schmid, Bleichstraße, sowie 1 Grundstück in den Niederweingärten 15 Nr wegen Nachgebot zum 2. mal versteigert.

Der Vormund: Anton Schmid,
Eisenbahnstraße No. 6.

Ortskrankenkasse No. 8,

Hochheim a. M.

Sonntag, den 28. November 1909, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im Karthäuser Hof zu Flörsheim a. M. die General-Versammlung statt, zu der die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Hochachtungsvoll
Der Vorstand.

Heinrich Horn
1. Vorsitzender.

Ignaz Tropf
Schriftführer.

Tagesordnung:

1. Wahl für die auscheidenden Vorstandsmitglieder: Arbeitgeber: Heinrich Schäfer, Arbeitnehmer: P. Thomas u. L. Ziegler. Ersatzwahl für Arbeitgeber A. Mertel III.
2. Wahl für verschiedene Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.
3. Beschlußfassung über Beibehaltung des Lohnklassensystems.
4. Bericht über die Erhebungen des Vorstandes bezüglich der Familien-Versicherung und Beschlußfassung.
5. Wahl der Rechnungsprüfungs-Kommission pro 1909.

In der hiesigen Gemeinde, finden mit 4600 Einwohner, Bahnstation in der Nähe von Wiesbaden, ist die Stelle einer **Gemeinde-Hebamme** alsbald neu zu besetzen. Für die Entbindung und Pflege armer Hebammen ist ein Gehalt von 300 M. jährlich festgesetzt, neben Versicherung der Ausstattungsgegenstände und Desinfektionsmittel.

Junge, tüchtige Hebammen wollen ihre Bewerbung mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf bis zum 30. November 1909 an das Bürgermeistersamt in Flörsheim a. M. richten.
Flörsheim, o. M. den 11. November 1909.

Der Bürgermeister: Land.

In letzter Zeit sind wiederum die Bankette der Bismarck-Wege beim Acker durch Wenden der Zugtiere und Ackergeräte auf den Banketten verunreinigt und beschädigt worden.

Die Landwirte werden zur Vermeldung von Strafen aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Zugtiere beim Acker den Weg nicht betreten. Wegewärter und Feldhüter sind durch Verfügung des Herrn Landrats angewiesen, jede Übertretung zur Anzeige zu bringen.

Flörsheim, den 15. November 1909.

Der Bürgermeister: Land.

Volles.

Flörsheim, den 23. November 1909.

Hochheimer Ortskasse. Wie aus den Bekanntmachungen in heutiger Nummer zu ersehen, findet am nächsten Sonntag Nachmittag im „Karthäuser Hof“ die Herbst-General-Versammlung der Hochheimer Ortskasse statt. — Als ganz besonders wichtigen Punkt ist der folgende: „4. Bericht über die Erhebungen des Vorstandes bezüglich der Familien-Versicherung und Beschlußfassung“ zu erwähnen. Soweit bis jetzt bekannt, sind die in Aussicht gestellten Anmeldungen zur Familienkasse seitens der Mitglieder der Ortskasse bis heute nicht derartig gewesen, daß auf Grund derselben die Gründung einer Familienkasse zu erwarten wäre. Pflicht aller Mitglieder der Kasse ist es deshalb, noch rechtzeitig ihren Beitritt zur Familienkasse in Aussicht zu stellen, spätestens dieses oder in der Versammlung zu tun. Bei dem enormen Vorteil den eine solche Kasse allen ihren Mitgliedern zu bieten vermag, sollte man eigentlich eine möglichst zahlreiche Beteiligung erwarten, gerade das Umgekehrte ist aber der Fall. — Bewertet sei bezüglich der Versammlung noch, daß jedes Mitglied, nicht bloß die Vertreter, das Recht hat, in die Debatte einzugreifen und mitzuberaten. — Darum auf, sämtliche Flörsheimer Mitglieder der Hochheimer Ortskasse, treten am Sonntag an und bringt Eure Wünsche vor, die Leitung der Kasse wird Euch sicher noch Müheleiht entgegen kommen und ihr selbst habt den Vorteil davon!

g Diskussion. Heute Abend 9 Uhr Diskussion im „Sitz“ über das Thema: Freidenkertum und Sozialdemokratie.

6. Carneval-Sitzung. In der letzten Versammlung der „Fidelen Brüder“ wurde beschlossen, am Sonntag, den 30. Januar im „Gasthaus zum Karthäuser Hof“ eine große karnevalistische Sitzung zu veranstalten. Die Vorbereitungen hierzu sind bereits jetzt schon im Gange.

An die altnaissaufischen Veteranen ergeht folgender Aufruf des Denkmalkomitees: Einem an höchster Stelle gedankten Wunsch zufolge werden sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften, die unter der Regierung des Herzogs Adolf gedient haben, ersucht, sich zu melden. Diejenigen altnaissaufischen Veteranen, welche Kriegervereinen angehören, wollen ihre Meldungen unter Angabe der Dienstzeit und des Truppenteiles ausschließlich an die betr. Vereinsvorstände richten. Diese werden um Zusammenstellung der Meldungen und Weitergabe an Herrn Rittmeister a. D. von Lade in Weisenheim (Rheingau) gebeten. Diejenigen dagegen, welche nicht Mitglieder von Kriegervereinen sind, wollen sich brieflich, unter Beifügung einer Legitimation (Abschied usw.) direkt bei Herrn von Lade melden. Sämtliche Meldungen sind spätestens bis zum 1. Dezember cr. einzureichen.

g Fußball. Am vergangenen Sonntag fand in Rüsselsheim ein Fußball-Wettspiel zwischen der 2. Mannschaft des hiesigen Fußballklub „Allemannia“ 1909 und der 2. Mannschaft des Rüsselsheimer Fußballklub „Saffia“ 1907 statt. Dieses Spiel, das mit 7:1 zu Gunsten Rüsselsheims endete, ging gleich im Anfang in ein flottes Tempo über und erzielten die Flörsheimer durch einen Flanken-Stoß das erste Tor. Nachdem dieses Tor gewonnen war, artete das Spiel von Seiten der Rüsselsheimer in ein rohes aus und gleich darauf wurde ein Spieler der Flörsheimer kampfunfähig gemacht. In dieser Weise setzte sich das Spiel fort und endete mit obengenanntem Resultat.

*** Wiesbaden.** Infolge Verhinderung des Herrn Geheimrats Dr. Diez wurde am Freitag durch Herrn Dr. Sanderberg und Herrn Kreisamtmann Dr. Michel das Tuberkulose-Museum im Saalbau Trümper eröffnet.

*** Wiesbaden, 19. Nov.** Bekanntlich haben sämtliche Vororte unserer Stadt den Lehrern keine Ortszulagen bewilligt. Anfolgedessen hat auch der früher so starke Andrang von Lehrern nach diesen Orten gewaltig nachgelassen; so für manche Stellen findet sich überhaupt kein Bewerber mehr. So ist beispielsweise in Rombach ein und dieselbe Lehr-

stelle zum drittenmal ausgeschrieben, ohne daß sich bis jetzt ein Bewerber darum gefunden hätte.

*** Königstein.** Auf dem Postamt hatte ein Mann aus Rammelsheim ein Kuvert mit 3000 Mark liegen gelassen. Ein Privatier aus Königstein händigte es dem Briefträger, der in einer Wirtschaft saß und seinen Verlust noch gar nicht bemerkt hatte, aus. Da der Briefträger sich noch nicht einmal zu einem Bembel Apfelwein für die anwesenden Gäste herbeileh, trug der ehrliche Finder das Geld auf die Polizei und da wurde ihm der gefällige Finderlohn, etwa 42 M. zugesprochen.

*** Berlin, 20. Nov.** Heute mittag wurde der Handelsmann Abraham Regier unter dem Verdacht der Erkeanung an den schwarzen Pocken in die Charite eingeliefert. Regier war vor einigen Tagen aus Rußland zugereist. Alle erforderlichen Maßnahmen zur Verhütung der Weiterverbreitung sind getroffen.

Freilandellen von Fleischresten. Man nimmt hierzu Überreste von gekochtem Fleisch, am besten von gebratenem Fleisch, hackt es mit einer Zwiebel oder Petersilie recht fein, rührt dazu einige Eier, Salz, etwas Maggi-Würze und gekochenen Pfeffer, geriebenes Weißbrot, Bratenjau oder saure Soße, in Emangelung dessen ein wenig Milch. Dann macht man Klöße von der Größe eines Eies, drückt sie ein wenig flach, bestreut es mit den gerösteten und feingehackten Krusten des Weißbrotes und brät sie in Butter gelb. Hat man gekochten Schinken, so kann man etwas davon mit dem Fleisch hacken. — In Emangelung des Weißbrotes lassen sich recht gut einige kalte Kartoffeln, welche auf einer Reibe gerieben werden, verwenden. (Aus: „Henriette Davidis Praktisches Kochbuch.“ — Neubearbeitung von Gertrude Wiemann, Verlag W. Herlet, Berlin W. 35.)

Eingefandt.

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik stets ohne jede Stellungnahme der Redaktion.

Vom Bierkrieg. Die Großbrauereien, welche die erhöhte Biersteuer den Konsumenten und den Wirten aufbürten wollten, sind durch das einige Vorgehen des Publikums und besonders der Wirte belehrt worden, daß die öffentliche Meinung, das sog. Volksempfinden, doch stärker ist, als die vielen Millionen, welche als Aktienkapital in den Großbrauereien zusammen gelegt sind. In Folge dessen haben die Großbrauereien ihre exorbitanten Forderungen teilweise ermäßigt. Inzwischen aber hatten verschiedene Wirte unserer Umgebung, welche von den Großbrauereien unabhängig sind, von den beiden ringfreien Bierbrauereien in Flörsheim — Sisch und Karthaus — ihr Bier bezogen, mit welchem die Wirte sowohl als auch ihre Gäste zufrieden sind. Das ärgert nun die „Großen“, daß auch die „Kleinen“ ihnen die unliebsame Konkurrenz machen und deshalb laufen auch die Bieragenten zu Paaren zu den abgelaufenen Wirten und suchen dieselben wieder zurück zu führen in das freiwillig verlassene teuere Paradies. Es wäre dieses nicht besonders bemerkenswert, wenn die Wirte in erlaubter unabhängiger Form ihre Werbungen betrieben. Aber es ist verschiedenes mal vorgekommen, daß diese Bier-Agenten, die oben bezeichneten hiesigen Brauereien und deren Vertreter in wahrheitswidriger Weise angegriffen und beleidigt haben. Dem Vernehmen nach wird von den Beteiligten wegen persönlicher Beleidigung und unlauterem Wettbewerb Klage erhoben werden. Und das mit Recht. Wenn die Großbrauereien nicht mehr wie bisher geschieden ist, 20—30 % Dividende verteilen können, so müßen die Aktionäre mit weniger vorlieb nehmen und dabei an andere Erwerbsstände denken, welche durch die neuzeitlichen Verhältnisse und die Ungunst der Zeiten sogar in ihrer Existenz bedroht sind. Wenn ein kleiner Bierbrauer einen reinen Jahresverdienst erarbeitet, welcher der Provision eines gut beschafften Bieragenten gleich kommt, dann ist er herzlich zufrieden. Was kostet die Verwaltung einer Großbrauerei? —

[5]

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr hl. Messe für Kath. Mütter, 7 1/2 Uhr Amt für Franz Stücker und Ehefrau Josepha.

Donnerstag 7 1/2 Uhr gest. Engelamt für Joh. Konrad Christ und Ehefrau.

Freitag 6 1/2 Uhr Jahramt für Karl Joseph Schleibt, 7 1/2 Uhr Jahramt für Philipp und Luise Traiser.

Von Nah und Fern.

Köln, 19. Nov. (Die Kölner Vergleichsfahrt.) Die beiden Militär-Luftschiffe „M. 2“ und „P. 1“ sollten in den letzten Tagen nach Mex überführt werden, was aber bisher wegen des starken Windes nicht möglich war. Gestern morgen wies der Fesselballon in 250 Meter Höhe eine Luftbewegung von 7 Sekundenmetern auf; in größeren Höhen herrschte noch bedeutend stärkerer Wind. Dennoch unternahm „M. 1“ gestern Nachmittag um 5 Uhr einen Aufstieg. Der Wind war jedoch so stark, daß das Luftschiff kaum dagegen auskommen konnte und um 5 Uhr 36 Min. wieder bei der Halle landete.

Indirekter-Ballon wurde niedergeholt. — Zu den Freitag stattgefundenen Vergleichsfahrt wird weiter gemeldet: Das Luftschiff „M. 2“ stieg Vormittags um 9 Uhr 35 Min. bei wolkenlosem Himmel auf. „P. 1“ folgte ihm um 9 Uhr 45. Beide Schiffe nahmen mühsam gegen den Südostwind ankämpfend, den Kurs nach Köln. „P. 1“ wandte sich über der Stadt nach Süden, „M. 2“ fuhr bis über den Rhein und folgte dann dem Strom ebenfalls nach Süden, wandte sich jedoch bald wieder zurück zur Halle und landete hier kurz nach 11 Uhr. „P. 1“ landete kurz vor 12 Uhr. Nach 1 Uhr stiegen „P. 2“ und „M. 2“ auf und manövrierten eine Zeitlang über der Stadt. Das Wetter ist klar; der am Vormittag herrschende Wind hat bedeutend abgeflaut. „P. 2“ landete um 2 Uhr und wurde in die Halle gebracht, „P. 1“ stieg auch noch einmal auf.

Machen, 19. Nov. (Hohes Alter.) Im benachbarten Orte Brand ist dieser Tage die Frau Rouette geborene Kneß im Alter von annähernd 101 Jahren gestorben.

Düsseldorf, 19. Nov. (Raubmord.) In der Nähe der Rheinbrücke wurde ein unbekannter Mann mit gespaltenem Schädel aufgefunden. Der Tote war seiner Wertgegenstände beraubt. Es liegt zweifellos ein Verbrechen vor.

Darmstadt, 19. Nov. (Der Graf Erbachs Erbschafts-Prozess.) Die Verhandlung im Erbschafts-Prozess im Hause Erbach fand vor dem ersten Zivilgericht des Landgerichts Darmstadt unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Nießter statt. Die gräflichen Agnaten Konrad und Alexander Klagen im Armenrecht und wurden durch Justizrat Hallwachs, die Gegenpartei durch Justizrat Gutschke-Kiehn und Justizrat Oelsner-Franfurt und Justizrat Kleinschmidt-Darmstadt vertreten. Justizrat Hallwachs begründet in längeren Ausführungen die Klage der gräflichen Agnaten. In seiner Erwiderung beantragt Justizrat Oelsner, die Klage kostenfällig abzuweisen. Er bestreitet die vorgeworfenen Beschwerden. Durch die Nichtigkeitsklärung der Ehe des Grafen Erasmus mit Dora Fischer und durch die Entmündigung des Erbgrafen sei sein Anhalt mehr gegeben, von einem Verstoß gegen den § 19 des Erbachschen Hausgesetzes zu reden. Die anderen Angriffe seien maßlos übertrieben. Die gegnerische Seite habe schon vor dem Prozeß die Presse, besonders die „Sanktionspresse“, mobil gemacht. Dieses habe der ehemalige Staatsanwalt und gräflich Erbachsche Kammerdirektor Schön zugegeben. Justizrat Oelsner sagte, Schön habe selbst gestanden, daß er die „Frank. Ztg.“ und andere Organe für sich mobil machen wollte. Nach längeren rechtlichen Ausführungen der beiden Parteien wurde die Verurteilung des Urteils auf drei Wochen verschoben.

Donaueschingen, 19. Mai. (Ein Denkstein für die Koberger Tage 1908.) Zur Erinnerung an die im vorigen Jahre in Donaueschingen erfolgte Begräbnis des Kaisers durch den Grafen Zeppelin mit dem Luftschiff wurde vom Fürsten zu Fürstenberg eine Bronze-Tafel gestiftet, die nach einem eigenhändigen Entwurf des Kaisers durch den Bildhauer Sauer gefertigt und am Fürstenberger Schloß angebracht ist und im Weifeln des Kaisers feierlich enthüllt wurde. Die Tafel trägt folgende Inschrift: 7. 11. 08. Zu Ehren der Ankunft des Kaisers und Königs Wilhelm 2. traf Zeppelin mit seinem Luftschiff „P. 1“ mit dem Kronprinzen Wilhelm an Bord genau zu der tags vorher angelegten Stunde von Manzell kommend, 2.05 Uhr nachmittags, bei klarem und schönem Wetter vor dem Schloß ein und manövrierte über dem Schloßhofe, von allen, die das Glück hatten, diesen unvergesslichen Augenblick mit zu erleben, stürmisch begrüßt. Es folgen die Namen der damals im Fürstenberger Schloß verammelt gewesenen Gesellschaft mit dem Generaladjutanten Grafen Hülsen-Häseler.

Mannheim, 19. Nov. (Eine weitere Verhaftung.) Der Zusammenbruch der Firma Duttenhöfer und Glaser zieht weitere Kreise. Nun wurde auch der Sohn des verhafteten Inhabers der Firma, Alfred Glaser, der die Mühlenwerke in Rierstein leitete, verhaftet. Alfred Glaser hatte sich bereits mit seinen Gläubigern abgefunden.

Vokales.

3 Gesellschaftsspiele. Was würde sich in den Familienstuben und Kinderzimmern für eine Langeweile breit machen, wenn es keine Gesellschaftsspiele gäbe! Gewiß würde es in solchen Fällen irgend etwas anderes geben, das die Zeit totschlägt, wie man im Volksmunde zu sagen pflegt. Aber es wäre dann vielleicht auch ein trauriges Zeit-Totschlagen! Denn was kann unsere so gut unterhaltenen Gesellschaftsspiele ersetzen? Ueber einen ganzen langen Abend wissen sie Klein und Groß hinwegzuhelfen. Vom Schwarzen Peter an bis zum Automobilen, Reise um die Welt, Zeppelinspiel, Dame, Buff, Galma, Tino und Pania sorgen sie für Unterhaltung. Wieviel Glöcke und Hammer, Wilderlotos, Heilerleis und Gedulds-Spiele aller Art haben schon über die gähnendsten Abgründe der Langeweile hinweggeholfen! Und nicht zuletzt ist der gute Zweck, den sie erfüllen, der, daß sie geduldig und zielbewußt, überlegend und aufmerksam machen und die Jugend von allen möglichen schädigenden Einflüssen fern halten. Darum lassen wir die Kinder spielen und denken wir unserer eigenen glücklichen Jugendzeit, da auch wir während der Abendstunden all unser Sinnen und Denken auf die Spiele konzentrieren konnten. Jetzt ist alles anders worden....

Neueste Meldungen.

München, 20. Nov. Die bayerische Regierung hat ein Nachtragsgesetz zum außerordentlichen Etat in Höhe von 82 835 400 M. für Zwecke der Staatsbahnverwaltung eingebracht.

Heidelberg, 20. Nov. Wie das „Heidelberger Tageblatt“ berichtet, wird als Alterspräsident der Zweiten Kammer der Abgeordnete und frühere Präsident des Badischen Bauernvereins Morgenstaler aus Trautenbach nach Eröffnung des diesjährigen Landtages den Präsidentensuhl besteigen.

Wien, 20. Nov. Der Deutsche Vorkurs-Ausschuß setzte die Beratung mit den Christlich-Sozialen fort und beschloß, Glominski mitzuteilen, daß die deutschen Parteien die vollkommene Freigabe der Tagesordnung für das Budgetprovisorium verlangen und nur unter dieser Voraussetzung bereit sind, über das sachliche Programm und dessen Durchführbarkeit zu verhandeln. Der Beschluß bedeutet die Ablehnung der polnischen Vorschläge; die Aktion Glominski dürfte bald beendet sein.

Paris, 20. Nov. Am 23. November trifft der portugiesische Minister des Aeußeren und am 24. König Manuel mit Gefolge hier ein. Am 26. findet ein offizielles Bankett im Elysee statt. König Manuel verläßt Paris am 28., um direkt nach Lissabon zurückzukehren.

Die Schlacht bei Maxen.

Am 21. November jährt sich zum 150. Male der Tag, an dem der preussische General Fint sich der österreichischen Uebermacht bei Maxen in der Nähe von Pirna ergeben mußte. General von Fint war bereits in aller Herren Länder in Militärdiensten gewesen, als er 1743 als Major in preussische Dienste übertrat. Das Vertrauen Friedrichs des Großen machte ihn zum Flügeladjutanten. Bereits 1759 war er Generalleutnant. König Friedrich sandte ihn mit einem Armeekorps nach Sachsen und Fint hatte das Glück, am 21. September den österreichischen



General Daun bei Korbitz zu schlagen. König Friedrich sandte auf die Nachricht von diesem Erfolg den General Fint trotz dessen Einwände auf die Rückzugslinie des Generals Daun, um diesen zu vernichten, ohne zu bedenken, daß die Oesterreicher viel stärker waren als die Preußen. Selbstverständlich wurden die Preußen umzingelt und nach rühmlicher 24stündiger Verteidigung am 21. November zur Uebergabe genötigt. Fint wurde nach dem Kriege zu einjähriger Festungshaft verurteilt und trat in dänische Dienste, starb aber schon im Frühjahr 1766.

Der „Parschal 3“ im Schneesturm.

Gotha, 18. Novbr.

Die Hoffnung der Führer des „Parschal 3“, mit dem Luftschiff über Altenburg nach Witterfeld fahren zu können, hat sich leider nicht erfüllt. Hatte man nun geglaubt, für Dienstag besseres Wetter erwarten zu dürfen, so sah man sich bereits vor Tagesanbruch in dieser Erwartung bitter getäuscht. Im Laufe der Nacht trat ein mächtiger Schneefall ein, der sich mit Beginn des Tages zu einem regelrechten Schneesturm gestaltete, das den ganzen Tag hindurch anhalten sollte. Dazu trat ein heftiger Wind. Bis Mittag war trotzdem die Lage noch einigermaßen erträglich, je mehr aber der Nachmittag vorschritt, desto besorgter wurde der Sturm, desto undurchsichtiger auch der Schnee, der allmählich eine Höhe von 20 Zentimetern erreichte. Auch der Ballon hatte unter diesen Schneemassen zu leiden. Während am Vormittag der Wind den Schnee noch immer herabwehte, blieb dieser später liegen und belastete die Ballonhülle erheblich. Kritisch wurde die Lage erst gegen drei Uhr.

Auf freiem Felde dem Nordostwinde preisgegeben, schwankte das Luftschiff beständig hin und her. Um es etwas beweglicher zu machen, ließ man die in den Ballonetts enthaltene Luft entweichen. Dadurch wurde der Ballon schlaffer, und wenn nun ein Windstoß über ihn hinwegfegte, knickte er etwas ein, wobei in der Hülle ein geradezu beängstigendes Brausen und Knacken entstand. Die Gondel konnte kaum noch am Erdboden gehalten werden, obwohl eine Reihe von Feuerwehrenten sich an sie hängten; die an den Drahtseilen angebrachten Sandfäcke haumelten zeitweise hoch in der Luft. Plötzlich prasselte aus der Höhe die eine seitliche Stabilisierungsfläche herab; sie war derart vom Schnee belastet, daß die Drähte rissen. Kurz darauf folgte die andere. Von diesem Augenblicke an waren die Führer sich nicht mehr darüber im klaren, daß sie das ihnen anvertraute kostbare Gut dem Sturme nicht länger ausliefern dürften. Eine kurze, inhaltvolle Beratung folgte, dann ertönt der Ruf: „Ach, mal Alles fort vom Ballon!“ Der Ballonmeister hatte

die Strickleiter erklimmen und statt des Ballons im nächsten Augenblicke klappten die an den Enden vorgesehenen Reissbahnen weit auseinander, ein Zittern schien den Luftreifen zu durchlaufen, die Mitte senkte sich, während beide Enden in die Luft hinauf streben, einen Augenblick stehen sie fast senkrecht, dann ertönt ein Krachen, an den Enden flattern die Fäden der zerrissenen Hülle in der Luft, und ziemlich schnell sinkt die Hülle des Reises in sich zusammen. Schnell eilten die Feuerwehrenten herbei, um etwa unter die Hülle geratene Kameraden aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien, und die Heimfahrt des Parschal steht an ihrem Ende. Am Mittwoch wurde die Hülle verladen und die Gondel zur Bahn befördert; namentlich die letzte Arbeit war äußerst anstrengend, galt es doch, mit unzureichenden Mitteln eine Last von 60 Zentnern zu bewegen. Die mit je acht Pferden bespannten Wagen waren unter Hilfe der Feuerwehr kaum fortzubringen. Der Sturm jedoch war auch dies Arbeit bewältigt.

Dat somit auch die Heimreise des Parschal ein zu trübes Ende gefunden, so kann die Mannschaft des Luftschiffes doch voll Stolz auf das Erreichte zurückblicken. Mit einer acht Wochen alten Fällung die nur durch einige Nachschüßungen ergänzt war, hatte man am Sonntag bei nebligem Wetter eine Fahrt angetreten, die namentlich in ihrem ersten und letzten Teile durch Nebel und eintretende Dunkelheit beeinträchtigt wurde. So legte man eine Strecke von 361 Kilometern zurück und landete auf einem fremden Gelände auf dem nur ein veranlagter Halering die Stelle andeutet, wo demnächst eine Halle errichtet soll. Während des Sturmes hielt die wackeren Mannschaft neben ihrem Fahrzeuge aus, nur notdürftig gegen die Unbilden der Witterung durch ein leichtes Zelt geschützt. Außer den Weintrauben zur Wache abkommandierten Feuerwehrenten hand ihnen hier keine Hilfe zu. Seit dem Militär war im Laufe des Vormittags abgerückt, und in dem Schneegestöber verirrten nur wenige Schaulustige das Bedürfnis, den weiten Weg vor die Stadt hinaus zu wagen. Nur der Herzog besuchte trotz des ungemessenen Wetters die Luftschiffer in ihrer unbehaglichen Lage. Wenn diese bei all diesen Umständen und unter Verhältnissen, an denen sie nicht schuld waren, schließlich schweren Herzens die kostbare Gasfüllung der Winden überließen und sich zum Verzicht auf die Weiterfahrt entschlossen, so haben sie eben Verhältnissen Rechnung getragen, an denen bei dem heutigen Stande der Luftschiffahrt jedes System seine Grenze finden wird.

Wochen-Rundschau.

Schon seit längerer Zeit bilden die Unterschleife auf der Kieler Reichsversammlung ein ständiges Kapitelchen in unseren Zeiten. Der bisherige Verlauf der Verhandlungen hat allerdings ein Licht auf die dortigen Zustände geworfen, das es ersichtlich macht, daß man hier zu Lande sich eines Gefühls der Beschränkung über die Möglichkeit solcher zerrütteter Zustände in einem amtlichen Betriebe nicht erwehren kann. Jenseits der deutschen Grenze hat man die Geschichte mit ebenso großem Interesse verfolgt, und je nach Bedürfnis Befürchtungen oder auch gelegentlich Schadenfreude dazu geküßert. Wir wollen einige Einzelheiten aus jenen Umständen hierherlegen. Ein Angeklagter rechtfertigte den ungeheuren Nutzen, den er sich zu verschaffen gewußt, mit dem unglaublichen Schindrian in der Verwaltung, mit der naiven Handhabung der Geschäfte. Die Preise für die Einkäufe der Materialien werden ganz willkürlich von einem Einkaufsringe festgesetzt. Die Werkverwaltung scheint mit einer ganz sinnlichen Naivität vorzugehen. Die Kontrollbeamten zeichnen sich durch völlige Sachunkenntnis aus. Der Mann, der den Wiegedienst zu überwachen hat, wird vom Vorstehenden gefragt, ob er denn in das Wiegehäuschen nicht mit hineingehe. Seltener erwidert der Zeuge, denn er muß es selbst gesehen: ich verstehe ja vom Wiegen doch nichts. Derselbe Mann wußte ebensowenig, was er eigentlich zu überwachen hatte. Frachtbriefformulare und Stempel befanden sich in der Verwahrung eines einfachen Lohnschreibers mit 100 M. Gehalt, und dieser Mann, der auf der Welt allmächtig ist, ist ein mit sechs Jahren Zuchtshaus vorbeistraster Mann. Reichsmarineamt, Rechnungshof, die ganze Bürokratie weiß von alledem nichts, und würde auch in absehbarer Zeit noch nichts gewußt haben, wenn nicht ein Zufall die ganze Falschheit ans Licht gebracht hätte. Sicher hat man überall im Deutschen Reich derartige Missethate in einem Reichsbetriebe von so bedeutender Ausdehnung und Wichtigkeit für unmöglich gehalten, und wir möchten auch annehmen, daß sich in anderen Zweigen unserer staatlichen Betriebe keine Parallelen finden. Hoffentlich wird die beabsichtigte Reform der Organisation und Verwaltung der Kaiserlichen Werften für die Zukunft derartiges unmöglich machen. Die ganze Angelegenheit wird ja in der kommenden Reichstagsession noch ausführlich behandelt werden.

Wie die innere Lage in Oesterreich-Ungarn aussieht, weiß man noch immer nicht. In Oesterreich liegen sich Tschechen und Deutsche in die Haare. Die Vermittelungsversuche des Vollenhubs scheiterten an der Forderung der Tschechen, eine Rekonstruktion des binetisch vorzunehmen. Wie sich die Krise weiter entwickeln wird, ob Wienerth bleibt, oder ob der Zwangsparagra 14 zur Anwendung gelangen wird, muß die nächste Sitzung des Reichsrats ergeben. In Ungarn erwartet man jeden Tag die Entscheidung, doch scheint die Krone nicht sonderlich geneigt zu sein, den entscheidenden Schritt, die Auflösung des Parlamentes und die Ausschreibung der Neuwahlen, zu tun, da das Ergebnis dieser Wahlen sehr zweifelhaft ist, ja, man befürchtet in Wien, daß der radikale Justizminister mit großer Majorität in der neuen Kammer seinen Einzug halten wird, und damit der Widerstand gegen die selbständige Bank gerabzu zu einem Verhängnis für die Monarchie sich gestalten würde.

Das Bombenattentat auf den Kaiser von Indien lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf die Achillesferse des großen britischen Reiches. Wer aus eigener Anschauung die englische Verwaltung dahel und in den Kolonien kennt, wird mit der Anerkennung nicht lachen, daß sich unter dem Union Jack gut leben läßt, und daß ein freibürgerlicher Geist dort weht. Aber es ist

Ein Naturgesetz zu sein, daß die erobernden und kolonisierenden Kulturvölker dazu bestimmt sind, die unterworfenen Stämme zur eigenen Reife und Selbstständigkeit zu erziehen, damit sie dann das noch so milde Joch der Fremdherrschaft abschütteln können. Die ungezählten Millionen der Indier, die ja ihrerseits auf eine uralte Kultur zurückgehen, haben sich bisher von einer Handvoll Engländer in Schach halten lassen. Das ist nur zu verstehen bei einem so sanften Volk, dessen Lebensregel ist: „Es ist besser zu sitzen als zu stehen, besser zu liegen als zu sitzen, besser zu schlafen als zu wachen, aber der Tod ist besser als alles.“ Aber die revolutionären Vorgänge und die zahlreichen Attentate der jüngsten Vergangenheit, an denen gerade die Bildungsseite der Eingeborenen beteiligt ist, zeigen, daß auch für dieses Volk die Zeit des Erwachens gekommen ist. Mit großer Besorgnis verfolgt König Eduard, der Kaiser von Indien, diese Entwicklung der Dinge. Aber bisher haben alle Versuche, durch wohl-gemeinte Reformen die lange unterdrückte Erbitterung der Indier zu entwässern, keinen Erfolg gehabt. Das jüngste Attentat in Ahmadabad, bei dem man sich nicht begnügte, Bomben zu werfen, sondern noch durch Wurfspieße den verbrecherischen Zweck zu erreichen suchte, erscheint nur möglich, wenn eine starke populäre Strömung hinter den Attentäter steht.

In Marokko folgen die Sultane einander, aber sie gleichen sich. Wenigstens darin, daß sie pumpen. Abdul Aziz pumpte so lange, bis sein Bruder ihm dieses Regierungsgeschäft wie die anderen abnahm. Als Abdul merkte, daß die Sache ganz schief ging und Muley Hafid endgültig auf das Familienleben pfiff, erfüllte er seine letzte Herrscherpflicht und vererbte die Kronjuwelen in Paris, wo sie schließlich verkauft wurden, wahrscheinlich weil die Finzen nicht bezahlt waren und der Pfandschein infolge von immer weiterer Verleumdung sich in seine Urbestandteile auflösen begann. Abdul Aziz ist jetzt dem Privatleben wiedergegeben, das er mit der Erinnerung an die Konferenz von Algiciras ausfüllt, zu der seine Bevollmächtigten ohne einen Pfennig reisten, sich aber, um etwas Leben in die Sache zu bringen, ihre Frauen nachkommen ließen. Muley Hafid, der jetzt regiert, wie er behauptet, hat ebenfalls Verständnis für die Sachlage, aber mehr Glück als sein älterer Bruder. Während dieser doch immer nur eine Anleihe auf einmal zu bekommen versuchte, muß Muley Hafid sich alle Mühe geben, um sich jetzt nicht zwei auf einmal zu verschaffen. Die französische Regierung sieht ihm das Geld in die eine Tasche, ein Konsortium aber, das der französischen Regierung die Forderung nicht lassen will, ihre Louisdors loszuwerden, beschwört ihn, die betreffende Tasche zu- und nur die auf der anderen Seite offenzuhalten. Da Muley Hafid Gemütsmenschen ist, wird er sich vielleicht erweichen lassen und sowohl der französischen Regierung als auch dem Konsortium entgegenkommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Im Reichsmarineamt ist man damit beschäftigt, an der Hand eines Kommissionsberichts über die Reorganisation der Verwirklichung der kaiserlichen Werften, der die allgemeine Billigung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts gefunden hat, die erforderlichen Ausführungsbestimmungen für die Werften zu erlassen. Bekanntlich soll u. a. auch jetzt der Schwerpunkt der Tätigkeit der Verwaltungsdirektoren aus dem Bureau in den praktischen Betrieb verlegt werden. Naturgemäß soll bei dieser organisatorischen Umänderung an dem bewährten Grundriss nichts geändert werden, daß die technischen Refors für die richtige wirtschaftliche Leistung ihrer technischen Betriebe allein verantwortlich sind.

* Der dem Bundesrat vorliegende Entwurf zu dem Reichshaushaltsvoranschlag für das Jahr 1910 schließt in seinen Einnahmen und Ausgaben im ordentlichen Etat ab mit 2 660 305 450 Mark, gegen den Etat von 1909 einschließlich der Nachtragseinsätze mehr 6 853 991 M. An fortwährenden Ausgaben erfordern das Auswärtige Amt 469 735 Mark, das Reichsamt des Innern 3 280 940 M., das Reichsheer 13 805 401 M., die kaiserliche Marine 11 010 274 M., das Reichskolonialamt 132 022 M., die Reichsschuld 18 893 408 M., die Reichspost und Telegraphenverwaltung 1 685 932 M. Weniger gegen das Vorjahr erfordern das Reichsmilitärgericht, das Reichseisenbahnamt, der Reichsinvalidenfonds und die Reichseisenbahnen. Die einmaligen Ausgaben im ordentlichen Etat sind geringer bei der Reichspost- und Telegraphenverwaltung.

Oesterreich-Ungarn.

* Im Herrenhaus erklärte Ministerpräsident Wienrich eingehend die Frage der inneren Politik und sagte, die Regierung sei entschlossen, die staatliche Verwaltung der Beeinflussung durch nationale Parteien zu entziehen und sie auf rein sachlicher Grundlage im Interesse des Gemeinwohles zu führen. (Zustimmung.) Die Regierung würde es als ein großes Unglück für den Staat betrachten, wenn die nationalen Parteien nichts von ihren Forderungen aufgeben und nicht auf Kompromisse eingehen, sondern sich für die Fortdauer des nationalen Kriegszustandes erklären würden, womit sie sich selbst dem Volke unentbehrlich machen. (Lebhafter Beifall.)

Frankreich.

* Die während der Voruntersuchung und während der Verichtsverhandlung und im Gefängnis verbliebenen zutage getretenen Schwere Mängel der französischen Kriminaljustiz haben verschiedene Deputierte einerseits und den Justizminister andererseits veranlaßt, die Initiative zu Reformvorschlügen zu ergreifen. Der Minister, darüber befragt, äußerte die Absicht, noch in wenigen Tagen eine außerparlamentarische Kommission, bestehend aus hohen aber wenigen Justizbeamten, zu ernennen, die eine doppelte Reform vorbereiten soll; erstens soll die Fragestellung vor Gericht an Angeklagte, Zeugen usw. fortan dem Staatsanwalt und nicht mehr dem Präsidenten übergeben werden; zweitens soll die Voruntersuchung energischer betrieben werden. Der Kommissionsbericht soll noch vor Neujahr eingereicht werden.

Aus dem Vatikan.

* Beim Empfange französischer Pilger, die von dem Kardinal Vincenzo Vannutelli vorgestellt wurden, erwiderte der Papst auf die Ansprache Vannutellis: In Frankreich bleibe der Glaube trotz der gegen ihn gerichteten Verfolgung unbefleckt. Diese Verfolgung finde ihre Bestätigung in dem unerbittlichen Krieg gegen die Bischöfe, die ihre Stimme gegen den Gebrauch gottloser, unmoralischer Bücher in den Schulen erhoben hätten. Während jeder französische Bürger das Recht habe, seine Meinung zu äußern, sei die von den Bischöfen verkündete Wahrheit der Gegenstand des Hasses und der Feindseligkeit. Trotz dieser Verfolgung würden aber weder der Papst noch die Bischöfe die Zurechtweisung verlieren, daß Gott ihre Tränen an den Feinden der Kirche zu rächen wissen werde.

Die württembergischen Wasserstraßen-Projekte.

Wie zu erwarten steht, wird in diesem Winter die württembergische Regierung im Landtage eine Gesetzesvorlage betr. der neuen Wasserstraßen-Projekte einbringen. Es ist daher sehr erklärlich, daß sich die allgemeine Aufmerksamkeit des deutschen Volkes diesem Gegenstande zuwendet; handelt es sich doch hierbei um Projekte, deren Durchführung nahezu 200 000 000 Mark erfordern, und die von entscheidender Wirkung auf den gesamten Güterverkehr Süddeutschlands, also auch von großem Einfluß auf die Hebung der wirtschaftlichen Interessen der süddeutschen Staaten, speziell Württembergs, sein werden. Die angelegten Kanalpläne werden dem ganzen Süden Deutschlands ein verändertes industrielles Gepräge verleihen. Zunächst ist bekanntlich beabsichtigt, den Neckar schiffbar zu machen und dann ihn mit der Donau zu verbinden. Auf der Strecke Mannheim bis Heilbronn sollen Schiffe von 1000 Tonnen und von Heilbronn bis Eßlingen solche von 600 Tonnen Kohlen Lebensmittel, Arbeitsmaterial einführen, landwirtschaftliche und gewerbliche Erzeugnisse ausführen. Die Ausführung des dann beabsichtigten weiteren Kanalan schlusses bis zur Donau dürfte allerdings mit großen Schwierigkeiten verknüpft sein. Da der Kanal in einer Höhe von 496 Meter über die Wasserscheide der Rachen Alb führen muß, braucht er etwa zwei Tausend Schuten um die Höhenunterschiede zu überwinden. Die Kosten für diesen 112 Kilometer langen Kanal werden auf 112 Millionen Mark berechnet. Die nächste Sorge bechränkt sich jedoch auf die Schiffbarmachung des Neckars bis Eßlingen. Noch ein anderes Projekt, bei dem gleichzeitig die Wasserscheide zwischen Rhein und Donau in 575 Meter Höhe zu überschreiten wäre, hat in unserem Lande Förderer gefunden. Es handelt sich hierbei um die Verbindung zwischen der Donau von Ulm bis nach dem Bodensee, der durch die Regulierung des Oberbessins der Rheinschiffahrt zugänglich gemacht werden soll. Dieser Kanal würde von Ulm ausgehen, dann das Mittel hinauf bis zur Wasserscheide bei Oberach führen, um dann von dort aus das Schuffental hinab über Ravensburg und Tettnang den Bodensee zu erreichen. Diese Wasserstraße von 103 Kilometer Länge würde etwa 80 Millionen Mark kosten.

Der finnische Landtag aufgelöst.

Nachdem der finnische Landtag die Forderung Rußlands, an die Stelle der persönlichen Dienstleistung des finnischen Volkes eine Geldzahlung treten zu lassen, und zwar eine bis zu 20 Millionen belagende jährliche Zahlung, abgelehnt hatte, war zu erwarten, daß von russischer Seite alsbald eine Antwort darauf erfolgen würde. Und diese Antwort hat dann auch nicht auf sich warten lassen. Es wird nämlich berichtet:

Der Landtag ist durch kaiserlichen Erlaß aufgelöst worden. Die Neuwahlen sollen am 1. Februar im neuen Stil stattfinden. Die Einberufung des neuen Landtages ist auf den 1. März festgesetzt. Das heißt, daß Rußland auf seiner Forderung bestehen will, und daß es vorläufig versuchen will, sie auf gesetzlichem Wege durchzusetzen. Von dem gegen das Gouvernement Wiborg geplanten Gewaltstreich hat man in Petersburg noch abgesehen — anscheinend auf einen englischen Widerspruch hin —, obgleich alle Vorbereitungen getroffen waren. Nun will man durch die Auflösung der Landtag Forderungen in die Kniee zwingen. Der Beschluß des finnischen Landtages, auf einem anderen Wege, als dem der finanziellen Leistung Rußland entgegen zu kommen, ist gänzlich ignoriert worden. Einstweilen kann man nun ruhig abwarten, was die russische Regierung dann tun wird, wenn, wie zu erwarten, der nächste finnische Landtag die russische Forderung wiederum ablehnen wird.

Aus aller Welt.

* Glücklich. Der Kommandant der Oststranzenklasse in Bremerhaven, Hübner, ist nach großen Unterhaltungen glücklich gegangen.

* Scharlachepidemie. In Ulitz herrscht nach einer Meldung aus Posen eine Scharlachepidemie. Zwei Kinder sind bereits gestorben. Die Behörden haben die erforderlichen Maßnahmen getroffen.

* Bankdirektor als Schwindler. Aus Paris wird berichtet: Die Untersuchung über die großen Schwindereien des Direktors Rochette beim Credit Lyonnais ist beendet. Rochette und seine Mitschuldigen kommen vor das Schwurgericht.

* Duell. In Paris fand zwischen dem Schriftsteller Tiry und dem Kritiker Tailhade infolge einer abfälligen Kritik eines Theaterstückes ein Duell statt, bei welchem der Letztere am Arme verletzt wurde.

* Meuterei. „Petit Parisien“ meldet aus Algier, eine neue Meuterei sei unter den Gefangenen in Danera ausgebrochen. 15 Räubersführer versuchten ihre Genossen zu veranlassen, die Gefängnismauern zu durchbrechen. Es kam zu einem scharfen Kampf mit den Aufsehern und der Militärwache, bis schließlich die Ruhe wieder hergestellt wurde. General Bertrand begab sich an Ort und Stelle, um eine Untersuchung einzuleiten.

* Krateröffnung. Nach einer amtlichen Meldung aus der Stadt Garachico bei Teneriffa (Kanarische Inseln)

hat sich im Las Floresgebirge ein Krater eröffnet, der unter starkem unterirdischen Getöse glühende Lava und dicken Rauch auswirft. Drei Dampfer sind zur Hilfeleistung abgegangen. Garachico hat eine bedeutende Landwirtschaft.

* Juwelenraub. Aus Rom wird gemeldet: Fürst und Fürstin Antici-Mattei sind, während sie zwischen Parma und Modena im Speisewagen saßen, ihrer Juwelen im Werte von 15 000 Mark beraubt worden.

* Zur Bergwerkskatastrophe. Aus Cherry (Illinois) wird berichtet: Drei Mineninspektoren sind in die Minen hinabgestiegen und haben im zweiten Stollen eine Anzahl Toter aufgefunden.

* Die Beulenpest ist in Caracas ausgebrochen und hat bereits drei Opfer gefordert.

* Neue Enthüllungen Burzows sind, wie aus guter Quelle verlautet, in einer Sitzung des revolutionären Exekutivkomitees zur Sprache gekommen. Wieder handelt es sich um eine Frau, die im Dienst der russischen Geheimpolizei stand, während sie als Mitglied der revolutionären Partei bekannt war. Der Name dieser Frau ist unter den russischen Anarchisten sehr wohl bekannt: Anna Stepanowna Serebriakow in Moskau. Sie sieht seit 25 Jahren in der ersten Reihe der Bewegung, und die Verehrung ihrer Anhänger war so groß, daß sie von diesen als „Matuschka“, als Mütterchen bezeichnet wurde. Ihre Söhne gehören der revolutionären Partei an. In ihrem Hause fanden zahlreiche Versammlungen statt, sie war ein wichtiges Mitglied der Roten Kreuz-Gesellschaft, die sich die Milderung des Loses Gefangener, namentlich politischer Verbrecher zur Aufgabe gestellt hat. In dieser Eigenschaft fand sie häufig Gelegenheit, vertrauliche Mitteilungen von Männern zu erhalten, denen sie als Gesinnungsgenossin galt. Diese Mitteilungen gab sie dann sofort an die Polizei weiter. Das Mißlingen einer ganzen Anzahl von Anschlüssen ist auf diese Frau zurückzuführen. Viele der Männer, die sie scheinbar ausopfernd unterstützte, sind durch ihren Verrat nach Sibirien verschickt worden. Dies ist der wesentliche Inhalt der Mitteilung, die Burzew seinen Freunden

über die Burzew stellte aber weitere Enthüllungen in Aussicht. Unter anderem die Entdeckung des sogenannten „nimm den Azev“, eines Lockspieles, der bei der russischen Geheimpolizei nur unter einer Nummer bekannt ist. Das interessanteste an diesen Angaben ist aber die Quelle Burzows. Wie versichert wird, war es nicht Popowitsch, durch den Burzew in den Besitz seines Materials gekommen war, sondern der frühere Polizeichef Rowalski, der vor kurzer Zeit Selbstmord verübt hat.

Schneefälle und Verkehrsstörungen.

* Berlin, 19. Nov. Die starken Schneefälle hatten für Berlin nicht nur starke Verkehrsstörungen in der Stadt, sondern auch eine Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen nach auswärtig zur Folge. Nach Köln, Frankfurt, Hannover, Essen waren die Verbindungen gestört. In Berlin selbst war stellenweise der Straßenverkehr fast völlig lahmgelegt.

* Halberstadt, 19. Nov. Im Oberharz überschreitet die Schneedecke einen Meter. Im Brockengebiet sind die Wege stellenweise unpassierbar. Der Schneeschubverkehr beginnt.

* Essen, 19. Nov. Die Ruhr führt Hochwasser und überflutet zum Teil die Ufer.

* Posen, 19. Nov. Die Verkehrsstörungen infolge der Schneeverwehungen in der Provinz dauern fort. Mehrere Kleinbahnen mußten ihren Betrieb einstellen. Durch den starken Sturm wurden bei Mißsicht teilweise sehr starke Bäume entwurzelt.

Vermischtes.

* Lionardo oder Lucas. Die „Times“ veröffentlicht zwei Zuschriften der neuerdings in dem Streit um die Berliner Wachsfiguren vielgenannten Herren A. D. Lucas und Thomas Whitburn. Herr Lucas schreibt, er erinnere sich noch sehr wohl der Ankunft des Florio, der Giocanda-Bildes im Hause seines Vaters. Kapitän Vermore habe es dorthin gebracht, nachdem er vorher von Herrn Buchanan bei dem alten Lucas eingeführt worden sei. Herr A. D. Lucas versichert feierlich, daß weder in seines Vaters, noch in seinem eigenen Besitze jemals irgendeinwelcher Art sei jemals von seinem Vater oder ihm zur Nachbildung angenommen worden. Er könne das um so sicherer aussagen, als er von seiner Geburt bis zu des Vaters Tod immer in dessen Umgebung gewesen sei, seine Arbeiten teilend und sein volles Vertrauen genießend. In einer weiteren Zuschrift an die „Times“ beschwert sich dann Herr A. D. Lucas über die unbegründeten Behauptungen Geheimrat Bodes über den Besuch zweier Herren, die er förmlich habe zurückweisen müssen, und fordert die deutsche Nation bei ihrer Ehre zu einem unparteiischen Urteil von Personen auf, die mit dem Kaiser Friedrich-Museum keine Beziehungen haben. Der deutsche Kaiser könne, wofür man seine Neugierungen richtig wiedergegeben habe, nicht ausreichend unterrichtet gewesen sein von den starken Beweismitteln des Mr. Coofsey für die Herkunft der Büste. Thomas Whitburn äußert sich in der „Times“ ungefähr folgendermaßen: Es wird in Berlin nicht bestritten, daß die Büste seinerzeit A. G. Lucas gehört hat. Der springende Punkt ist, ob das Werk das seinige war oder das des Lionardo. Als einer von den beiden Lebenden, die berechtigt sind, ein authentisches Wort zu sprechen, versichere ich bestimmt, daß ich bei verschiedenen Gelegenheiten das Gemälde und die Büste nebeneinander im Atelier des Herrn Lucas gesehen habe, daß ich ihn an der Büste habe arbeiten sehen, daß er mit mir über mehrere Punkte des Auftrags gesprochen hat, und daß er sicherlich weder früher noch später eine andere Wachsfiguren besaß, die dem Gemälde ähnlich sah und Lionardo da Vinci zugeschrieben wurde.

Beschwerden

über unpünktliche Zustellung unserer Zeitung wolle man gefl. direkt in der Expedition bewirken.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Turnstunde und Theaterprobe im Hirsch.
Kath. Kirchenchor. Donnerstag Abend 9 Uhr im „Hirsch“ Gesangstunde. Vollständig erscheinen!
Gesangsverein „Sängerbund“. Montag Abend 7 1/2 Uhr Singstunde im Hirsch.
Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Karthaus“.
Hum. Musikgesellschaft „Eura“. Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof“.
Bürgerverein. Jeden ersten Montag im Monat Monatsversammlung im Vereinslokal (Hirsch).



MAGGI WÜRZE
Einzig!



L. ALBINUS,

Schusterstrasse 42, Mainz, Ecke Quintinsturm.
 Grosses Lager und Auswahl in deutschen und ausländischen Filzhüten in den neuesten Farben und Formen.
 Lodenhüte in allen Farben von 80 Pfg. bis 3 50 Mk.

Spezial-Geschäft für Herren- und Knaben-Mützen, eignes Fabrikat.
 Winter-Mützen von 80 Pfg. 1.—, 1.30, 1.50 bis 2.50.
 Pelzmützen von Mk. 2 50, 3 bis 5 50.
 Damen-Pelze 5, 7, 9 12 Mk. usw.
 Herren- und Knaben-Pelzkragen von 2 50, 4 50, 6 — bis 12 — Mk.
 Damen- und Herrenschirme von 1 50 bis 18 — Mk.
 Spazierstöcke von 15, 30, 50, 70, 90 Pfg. 1—3 50 Mk.

Alle Reparaturen und Ueberziehen schnell und billig.
Anfertigung v. Herren- u. Damen-Pelzen.

Für Schneider u. Schneiderinnen:

Futter, Satin, Lüster

Sammt- und Seidenstoff

sowie für Herren- und Damen-Confection alle einschl. Bedarfsartikel

empfiehlt zu billigem Preis

Firma J. Menzer,

Inh. Jos. Schütz,
 Grabenstraße No. 16.

Flechten

stehende und trockene Schuppenflechte akroph.
 Ekzema, Hautausschläge, aller Art

offene Füsse

Beinabschäden, Beinschwellen, Adarbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
 wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

RINO-SALBE

1 Tl. von Olf. u. Säure. Dose Mark 1.15 u. 2.25.
 Dankeschreiben geben täglich ein.
 Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. Firma Schubert & Co., Weinböhla-Druckerei.
 Fälschungen weisen man zurück.
 Wache, Naphthalin je 15, Walrat 20, Benzoesäure, Venet. Terp., Kampferöl, Perubals. je 5.
 Es gibt 36, Chrysar. 0.5.
 Zu haben in der Apotheke.

Niederlage:

Apotheke zu Flörsheim.

Möbliertes Zimmer

ist zu vermieten. Näheres in der Expedition.

Grösste Ersparnis für jede Familie!

Haarschneidemaschine Hauswohl
 Die Haare 3, 5 und 7 mm schneidend, sollte in keiner Familie fehlen. Der Stiel komplett mit 3 Kammern und Ersatzteil Mk. 3.50, mit Porto Mk. 4.
 Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Haupt-Katalog mit ca. 4000 Gegenständen über
 Gold-, Silber- und Lederwaren, Uhren, Messen, Musikwerke, Spielwaren etc. gratis und franko an jedermann.

Marcus & Hammesfahr, Stahlwaren-Fabrik, Wald-Söllingen

An dem, welche sich Nebenverdienst verschaffen wollen, geben wir hohen Rabatt für Aufträge in Schaumweinreien und dinsten, dafür besondere Bedingungen zu verlangen.

— Vollständig von A—Z ist erschienen: —

Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

Grosses Konversations-Lexikon

20 Halblederbände zu je 10 Mark
 oder 20 Prachtbände zu je 12 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

● Lieblich ●

macht ein zartes Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** à Stck 50 Pfg. in der Apotheke.

Neueste Singer-Nähmaschine „Krone“
 Öttingen, 10. 6. 08.
 Ich bin mit der guten Gangart und Ausführung der Nähmaschine Krone sehr zufrieden, sie arbeitet tadellos.

Die „Krone“
 C. Denke, Lokomotivführer.
 malbische „Krone“
 verfertigt die Nacht an Ende, auch ver- und rückwärts naht.

Petroleum-Heizöfen.
 Sensationelle Leistung. Das Beste der Neuzeit, garantiert geruchlos.

Fragen sie ihren Nachbar

ob er nicht eine lohnende Vertretung übernehmen würde. Um ihn für unsere Maschinen Sturmvoegel zu interessieren, würden wir die günstigsten Bedingungen stellen. Wir liefern sehr gute und bewährten Fahrräder in über 300 Ausführungen, Nähmaschinen und deren zahlreiche Teile in allen Preislagen. Das Geheimnis des Erfolges liegt in dem schnellen Entschluss. Prachtkatalog ist versandbereit.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvoegel, Gebr. Grütner, Berlin-Halensee 112.

Holländische Vollheringe 2 Stück 9 Pfg.
Feinste Germania-Bratheringe,
Rollmops mit Gurkeneinlage
Bismarcksheringe,
Sardellen pro Pfund 35 Pfg.

empfiehlt

Franz Schichtel,
 Untermainstrasse 20.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. erhalten Sie zwei Proben oder gegen Nachnahme von 15 Mk. eine Probe belüfte mit 12 Flaschen unserer preiswerten

Niersteiner Weine

weiß, rot oder sortiert franto jeder deutschen Eisenbahnstation. Im Hause per Liter Mk. 1.— u. höher ab hier.
 Gräflich von Schweinitz'sches Weingut, Hirschfeld a. Rh. 1453.

Butter und Margarine

Bei den fortwährend steigenden Butterpreisen tritt der Artikel Margarine immer mehr in den Vordergrund des Interesses und das nicht mit Unrecht. Gelegentlich einer Versammlung über das Thema „Butter und Margarine“ erklärte einer der bedeutendsten Professoren, dass eine gute Margarine einer gewöhnlichen Landbutter vorzuziehen sei, eine gute Margarine stehe der Süssrahmbutter nur in Bezug auf Geschmack, nicht aber in Bezug Qualität nach. Natürlich ist nicht alles was in den Handel kommt, als gute Margarine zu bezeichnen und diesem Umstand mag es zuzuschreiben sein, dass der Artikel noch nicht diejenige Wertschätzung gefunden hat, die ihm zukommt. Eine der besten Margarinen, die bis heute im Handel sind ist die von mir stets geführte Sennerei Margarine. Dieselbe hat bei einem sehr hohen Fettgehalt, einen feinen Buttergeschmack und findet daher zum Kochen, Backen Braten und zum direkten Genuss auf Brod allseitige Verwendung.

Sennerei-Margarine per Pfund 80 Pfennig.

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung.

Flörsheim a. M.

Hochheimerstrasse 2

Bettkattune. **Handtücher.**

solide Qualitäten **billig!** **staunend**

in nur **Qualitäten** **billig!** **staunend**

PELZE

D. Mannheimer

Weisse Damaste **Flörsheim a. M., Hauptstrasse, (vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)** **Gardinen**

Nass. Allg. Landes-Kalender 1910

empfiehlt
 Papierhandl.
 H. Dreisbach.

Unterhaltungs-Beilage

zur

Flörsheimer Zeitung.

Der Sohn des Millionärs.

Roman von Florence Warden.

(10. Fortsetzung)



Nun ging er auf die junge Gesellschaftin zu, erfragte voll unendlicher Zärtlichkeit ihre Hand und führte sie zu einem der Stühle, um, nachdem sie sich niedergelassen, ihr gegenüber an der anderen Seite des Tisches Platz zu nehmen.

„Sie halten mein Vorhaben nicht im Ernst für ein unfünftiges“, eröffnete er das Gespräch, „nicht wahr, Fräulein Herta?“ — „Es würde mir nämlich sehr weh tun, wenn dies Ihre ernsthafte Meinung wäre.“

„Aber ich kann es doch unmöglich anders nennen, Herr von Rominger!“ — „Was, um des Himmels willen, sollte Sie denn dazu bestimmen?“

„Ich kann Ihnen keine andere Genugtuung bieten für all das Ungemach, das Sie um meinetwillen bereits erduldet haben und vielleicht noch weiter werden erdulden müssen.“

Herta ließ den Kopf ein wenig sinken, aber ihre Stimme klang doch ganz fest, als sie erwiderte: „Was ich gesagt und getan habe, sagte und tat ich aus eigenem freien Willen. Sie haben mich weder dazu angeleitet, noch haben Sie mir auch nur Ihr Einverständnis damit erteilt. Es wird also auch meine Sache sein, die Folgen zu tragen.“

„Aber Sie haben im Augenblick vielleicht kaum eine richtige Vorstellung von der wahrheitsgemäßen Beschaffenheit dieser Folgen. Meine Stiefschwester wird Sie fortan als ihre Todfeindin ansehen, und sie gehört nicht zu den Leuten, die, wie es in der Schrift heißt, feurige Kohlen auf das Haupt ihrer Feinde sammeln.“

„Ich weiß es. Aber das Schlimmste, was sie mir antun kann, ist doch, daß sie mich fortjagt. Ich glaube nicht einmal, daß sie Ihren Vater gegen mich aufbringen wird. Ein Skandal, der ihn und seine Familie in das Gerüchte der Leute bringen könnte, ist ja vielleicht das Einzige, was Herr von Rominger hier auf Erden fürchtet.“

„Sie beurteilen meinen Vater ganz richtig, und es ist in der Tat nicht unmöglich, daß meine Stiefschwester aus Klugheit darauf verzichtet, sich seiner gegen uns zu bedienen. Aber damit ist nicht gesagt, daß sie Ihnen vergehen würde, was Sie ihr Meinung nach an Wegen finden würde, Ihnen zu schaden.“ — „Ihnen so empfindlich zu schaden, daß Ihr ganzes künftiges Leben dadurch zerstört werden könnte.“

„So wird mir eben nichts anderes übrigbleiben, als aus freien Stücken von hier fortzugehen.“ — „Und meine Schwester?“ — „Galt Ihnen der Ge-

(Schluß des 10. H.)

danke an das Herzleid, das Sie der armen Magdalene damit zufügen würden, denn gar nicht auf die Seele?“ — „O ja — ja!“ — „Aber was soll ich tun? Es ist doch auch schrecklich für mich, hier weiter zu leben — mit Frau Hermann — und mit dieser Cécile.“

Alle ihre Bemühungen und ihre heiligen Vorlesungen, gefügt und tapfer zu bleiben, waren nun doch vergeblich gewesen. Sie hatte heldenmütig gegen die aufsteigenden Tränen gekämpft, nun aber verlor sie plötzlich ihre Kraft, und sie brach in ein heftiges Schluchzen aus. Eberhard sprang auf und war mit einer einzigen raschen Bewegung an ihrer Seite.

„Das ist es ja eben, was ich Ihnen so gut — ach, so gut nachsagen kann. — Und weiß es nicht in meiner Macht steht, die Pein dieser nächsten Zeit von Ihnen abzuwenden — weil ich Ihnen zumuten muß, die Leiden und Demütigungen, die man Ihnen zugebracht hat, noch für eine kleine Weile zu ertragen, darum würde ich der unglücklichste aller Menschen sein, wenn Sie sich weigern wollten, mein Anerbieten anzunehmen. Ich kann Ihnen damit die nächste Zukunft nicht ersichtlern, aber ich kann Ihnen damit doch die tröstliche Gewißheit verschaffen, daß alles zu einem guten Ende kommen wird.“ — „An eine Heirat vor aller Welt ist nach Lage der Dinge im Augenblick ja leider nicht zu denken. Und wie Sie meinen Vater kennen, brauche ich Ihnen kaum zu sagen, warum nicht daran zu denken ist. Aber es wird mir sicherlich nach und nach gelingen, ihn meinen Wünschen willfährig zu machen. Und wenn er einmal seine Zustimmung gegeben hat, wird er sich auch damit ausöhnen lassen, daß wir diese Zustimmung nicht erst abgewartet haben, um eine vollendete Tatsache zu schaffen. Was auch immer aber bis dahin geschehen mag, Sie können es ruhig ertragen, in dem Bewußtsein, daß Sie die Karten in der Hand haben, die zu guter Letzt doch das Spiel entscheiden müssen.“

Die Schwäche, von der sie überwältigt worden war, hatte es ihr bisher unmöglich gemacht, den Strom seiner Rede zu unterbrechen. Nun aber rief sie mit bittend erhobenen Händen: „Nein — nein! — Was Sie da zu tun gedachten, war ja eine offenebare Torheit. Und es wäre schlimmer, wenn nicht wenigstens einer von uns beiden seine klare Vernunft bewahrt. Aber ich danke Ihnen — danke Ihnen von Herzen. Denn wenn Ihr Vorschlag eine Donquixoterie ist, so ist er doch auch hochsinzig und edel. Ich werde das flüchtig niemals vergeßen.“

Statt aller anderen Antwort legte er seinen Arm

bunden, und während einige ein Gebet sprachen, eröffnete die Menge das Feuer. Von 3-4000 Kugeln wurde der Körper des Regers durchbohrt und hochhüßig gesteckt.

17



Gestern und Heute.

Die Geschichte eines Ringes. Im Neapel machte im Jahre 1831 ein russischer Graf in der Gesellschaft viel Aufsehen; er war ein Mann von feinsten Lebenslitten, geistreicher Unterhaltungsgabe und ein sehr glücklicher Spieler. Eines Abends bemerkt man am Zeigefinger seiner rechten Hand einen prachtvollen Diamanten, der durch sein leuchtendes Funkeln die Augen aller auf sich zieht. Ein Gast spricht seine Bewunderung aus. „Ja“, meint der Graf nachlässig, „durch seine Größe und seinen Glanz hat der Diamant schon viele Renner erregt. Man hat ihn mir sehr teuer bezahlen wollen, aber ich habe ihn nicht verkauft, denn er ist — falsch.“ Der Gast bittet den Grafen, ihm den Diamanten näher zu zeigen; er betrachtet ihn emsig, schüttelt mit dem Kopf und will nicht glauben, daß eine so vorzügliche Imitation möglich wäre. „Und doch ist er falsch“, sagt der Graf, „selbst die erfahrensten Juweliere sind durch diesen Stein getäuscht worden; ich sage Ihnen, ich würde Ihren guten Glauben täuschen, wenn ich für diesen Diamanten auch nur 2000 Rubel von Ihnen haben wollte, für diesen Stein, der doch, wenn er echt wäre, mehr als 20.000 Rubel wert sein müßte.“ Der Gast aber konnte sich nicht beruhigen; immer wieder, wenn ihm das seltsame Zeugnis des Edelsteins an dem Finger des Grafen anfiel, erwiderte ihm die Echtheit des Ringes als unüberleglich; er hat sich schließlich den Stein von dem Grafen für eine kurze Zeit aus und ging mit ihm zu einem sehr erfahrenen Juwelier des Volkes, dem er das feine Verstandnis für Edelsteine guttute. Auch der Juwelier erklärte den Diamanten für echt und wenigstens 20.000 Rubel wert. Sein Wunsch nach dem Besitz des Steins ist in dem Augenblick erfüllt worden, als er will ihn dem Grafen abkaufen, der durchaus dabei bleibt, es sei ein falscher Diamant, aber aus reiner Gefälligkeit schließlich den Ring für 2000 Rubel dem Grafen überläßt. Als der Gast nun sein Eigentum von neuem dem Juwelier zeigt, erklärt dieser aber zu seinem größten Erstaunen den Diamanten als eine gefälschte Nachahmung, und so ist der Gast das Opfer einer genialen Täuschung geworden, die er hinnehmen muß ohne den Qualen des Betruges anfangen zu können, denn dieser hat ihm nicht das geringste bei der ganzen Angelegenheit verheimlicht, sondern sich sogar noch höchst „gentlemanlike“ benommen.

18

Humor.

Was der Chef fürchtete. Angestellter: „Herr Kraker, ich möchte Sie bitten, mich für den Rest des Tages zu entschuldigen, ich bekam soeben einen Nachschuß, daß meine Frau — daß — ah, — daß ich Vater geworden bin.“

Chef: „So, so! Na, ich gratuliere. Junge oder Mädchen?“

Angestellter (etwas verlegen): „Ja, Herr Kraker, es ist — es sind — ein Junge und ein Mädchen.“

Chef: „Dank!“ — „Er klopft den glücklichen Vater auf die Schulter und spricht in ernstem, warmem Ton: „Jungster Mann, ich fürchte, Sie leben über Ihre Kräfte!“

trachtete. Er tief mich herbei und fragte mich, ob ich ihm nicht erklären könne, wie diese zwei Löcher, die offenbar von Bienenstöcken herrührten, in den Mäusen seines Rockes gekommen seien. Vor seiner Abreise habe er denselben in der Ecke aufgehängt und ihn eben auf dem Boden hinter der Kiste liegend gefunden.

Bei diesen Worten meines Bruders wurde es nicht vor meinen Augen: mein mitternächtlicher Besucher, mein vermeintlicher Räuber und Mörder war kein anderer, als meines Bruders Rod, der ruhig an der Mauer hing! Bei näherer Untersuchung fand ich, daß die Schürzwinden des Räubers, ich brauche kaum beizufügen, in welches Gefächter mein Bruder ausbrach, als ich ihm die Sache erzählte; aber so klein dieses Verbrechen auch scheint, auf mich hat es einen bleibenden Eindruck gemacht, und nie werde ich jene Schreckensnacht vergeßen, jene Nacht mit dem Goldräuber.“

19



Kunst und Wissen.

Gedanken eines Malers. Von dem verstorbenen Vater Alfred Stevens werden im „Gala“ einige hübsche Aphorismen mitgeteilt: Je mehr man weiß, desto mehr vereinfacht man. — Man kann die Empfindlichkeit eines Künstlers nach einer Wunde fühlen, die er gemalt hat. — Das Lächeln ist schwerer auszubringen als die Tränen. — Die Kunst ist für die Feinsinnigen, durch sie erst bringt sie in das Volk; wäre es nicht so, so gäbe es keine Kunst. — Der ist nicht stark, der heftig ist. — Ein Maler darf nicht von Entwürfen leben; er muß das malen, was er sieht, was ihn gerade bewegt. — Die Malerei kennt keine Wunderkinder: einen Pascal, Mozart, Pico de la Mirandola gibt es in unserer Kunst nicht. — Die Größe eines Werkes ist nicht nach seinen Maßen zu messen. — Ein Bild muß Toilette machen, wie eine schöne Frau.

20



Welt und Zeit.

Von 3000 Augen durchschauen. In Greenwood, Süd-Karolina, hatte im Jahre 1906 ein Regent namens Bob Davis eine junge weiße Frau namens Brooks angeheiratet und verwundert und war von einer Schär von etwa 1000 mitleidenden Bürgern nach zweitägiger Verfolgung gefangen worden. Der Staatsgouverneur Depeward suchte sich ins Mittel zu legen und versprach der Menge, daß über den Regent so schnell, als es das Gesetz nur zugeben erlaube, Bericht gehalten werden sollte. Aber während der Gouverneur noch zu den Leuten sprach, hatten einige von ihnen den Regent schon beiseite gedrängt, und die drohende Menge erklärte Depeward, daß er sich unnütz bemühe. Schließlich beschwor der Gouverneur die Linder, da er ihnen gegenüber machtlos war, den Regent wenigstens nicht zu verurteilen. Das wurde ihm zugesagt, obwohl der Vater der Frau Brooks dagegen protestierte und den Tod am Marterpfahl für den Regent verlangte. Schließlich wurde das Opfer an einen Baum ge-

„So oft allerdings, daß es dessen nicht bedürfen wird — ich hoffe es mit voller Zuversicht. Die Möglichkeit aber, es nötig werden könnte, muß doch immerhin ins Auge gefaßt werden. Und hundertmal leichter würde ich mich entschließen, meinen Vater monatlich oder jährlich zu belassen, als ich zugehen könnte, daß Ihr Leben gefährdet wird, weil Sie helfen“

Sie hatte alles, was sie an Strap der Selbsterwindung that, aufheben müssen, um ihm mit dem Antikeln der Stufe diese möglicste kleine Rade zu halten. Aber der Einbruch, den sie damit auf ihn herabdrückte, entpand sehr wenig ihren Erwartungen. Überbad ließ sie erkennen, daß er in der That den eiferen Willen seines Vaters geerbt habe und daß es unmöglich war, ihn durch bloße Vorstellungen von einem Korben abzuwenden, dem er sich einmal mit ganzer Seele hingegeben hatte. Was sie auch vorbringen mochte, um seinen Entschluß zu erschüttern oder ihn von der Unausführbarkeit desselben zu überzeugen, immer feste er ihr dasselbe Parre: „wahr ist es, so I entfernen.“

(Fortsetzung folgt.)

Grundrath mit bliz aet, gelinde ausgebracht, eine
fest unangenehme Ueberladung; ich konnte noch nie-
mand persönlich von unserer Nachbarn, sonderu konnte
nur, daß sie eine tolle, gemeine Dand waren — Leute,
von denen die meisten aus verschiedenen, ihnen selbst
am besten bekannten Gründen, aus ihrem Vaterlande
hatten fliehen müssen. Dert auch nun in meine per-
sönliche Lage. Daß die dunte Welt nicht mein Dater
war, mußte ich, denn bieser wollte erst zwei Jahre
durchkommen; außerdem, warum sollte er so schuldig
eintreten, so gekennntvoll dorten herbeikommen? Um
meinen verkehrte mich die Frage, wie jemand in jene Ge-
biete gelangen können, da ich doch die Thüre aus for-
schliche derraumt hatte, ehe ich mich zur Ruhe begab.
Ich glaubte, meine glugen seien in einer Unterläng be-
fangen, aber als ich, stärker fühlende, unterläng ich
beachtlich die luntliche eines darts lediger Gdulten und
eines Wines, Kopf und Füße des Einständers be-
rückte die Duntelheit.

Tomum ich hatten nun gerade in jener Ode eine große Riste niedergefällt, in welcher wir vornehmlich nur gleichzeitige und andere notwendige Gegenstände aufbewahren, später jedoch auch unser Gold — wenn wir erst solches gefunden hätten — zu bergen gedächten. Grundsätzlich jedoch ist festgestellt, daß mein nachdrückliches Mißfallen es auf eine Vererbung dieser abgesehen habe,

Bei dem Worte „Owe!“ seufzte ich vier Schüsse in rascher Folge ab, da ich in der That keinen Zweifel mehr über die Vertheilung machte. Doch kam war nicht so; als der Rauch sich verzog, blühte ich vergeblich noch einem mittelmächtigen Schuss aus. Ich konnte mich nicht entschließen, aufzustehen, um nach der Leiche zu sehen; denn wenn ich auch gerade keine Gnade empfand, so hatte ich doch das furchtbare Gefühl, Arterienblut zu vergießen zu haben. So, ich glaube sehr, ich hätte in diesem Augenblicke gern mein Leben hingeben können. Ich dadurch die blutige Zeit ungeschaffen machen können. Die Verwundete ich eine sehr entsetzliche Wunde. Der Gewehr, einem Menschen zum Leben gefährlich zu haben, noch dazu in dem Augenblicke, da er einen Raub, vielleicht gar einen Mord hatte begehen wollen, machte mich unbeschreiblich. Vergessens suchte ich mit sehr eingewurzelt, daß es ja nur ein Akt gerechter Rache gewesen — ich fand keinen Trost, keine Aufmunterung mehr. Endlich befand ich in einem unruhigen Schlimmer, der bis zum Morgen andauerte; doch in dem Moment, da ich die Augen öffnete, fanden die furchtbaren Ereignisse der Nacht in voller Deutlichkeit vor mir. Anfangs dachte ich, das Ganze sei nur ein fiktiver Traum gewesen, aber als ich meinen Revolver untersuchte, fand ich, daß die vier Kugeln abgefeuert waren. Ich erlosch mich und durchdrachte das Gemüth, fand aber nirgends den Leichnam des Mörders. Dies geschah mir zur unansprechlichen Enttäuschung, denn nun durfte ich doch sicher sein, daß der Eindringler nicht getödtet, sondern nur verwundet sei und sich während meines Schlafes aus der Thüre fortgeschleppt habe. Wie groß war jedoch meine Befähigung, als ich bei näherer Untersuchung die Thüre von innen fest verriegelt fand, wie ich sie des Abends selbst verriegelt hatte.

Am nem Tage war ich zu keiner Arbeit fähig; regungslos lag ich bei meinem Feuer und bestellte über den sonderbaren Social nach. Doch vorzüglich bemühte ich mich, das Geheißnis aufzuklären; die Frage war und blieb eine räthselhafte für mich.

Am nächsten Tage kam mein Bruder zurück, doch ich hielt es für besser, ihm nichts von meinem Abenteuer zu erzählen, solange ich selbst über die Person des Räubers im unklaren war.

Des Abends kehrte ich in heiterer Stimmung heim; denn ich hatte mich eines goldstümigen gefunden. Als ich unsere Hütte betrat, lag ich meinen Bruder auf einem Stuhle sitzend, eben so starr über den Seiten, den er mit Elanzen und einer gewissen Beschäftigung be-